

Tagesbericht

1. März.

Arbeiterpriester auf verbotenen Pfaden.

Unser St.-Korrespondent schreibt uns aus Paris: Die über hundert «Prêtres-Ouvriers», die in Frankreich die Soutane abgelegt haben, um als gewöhnliche Arbeiter, Bauernknechte oder Matrosen im Proletariat aufzugehen und derweise zu missionieren,

haben durch Vermittlung ihres Episkopates die päpstliche Weisung erhalten, bis zum 1. März ihre Tätigkeit einzustellen. Sie dürfen künftighin nur noch wenige Stunden im Tag körperlich arbeiten, und es ist ihnen verboten, weiterhin Gewerkschaften anzugehören und in den sozialen Kämpfen Stellung zu beziehen. An ihrer Stelle sollen in vermehrtem Masse Laien aus der Arbeiterschaft selber herangezogen werden, um die «Heidenmission» im Proletariat auszuüben. Damit endet brüsk ein Versuch, der vor zehn Jahren durch die Gründung der «Mission de Paris» unter dem Patronat des inzwischen verstorbenen Kardinals Suhard seinen Anfang nahm und von dem sich gerade die aufrichtigsten christlichen Kämpfer so viel versprochen hatten. Obwohl der Vatikan dieses «Experiment» ausdrücklich bloss auf Zusehen hin duldet, hat nun der päpstliche Bannstrahl in Frankreich eine grosse Erregung hervorgerufen und das Problem der Kirche in der modernen Welt auf breiter Basis aufgerollt.

Das Arbeiterpriestertum beruht auf dem Gedanken, man müsse neue Wege beschreiten, um die dem Christentum entfremdeten proletarischen Massen für die Kirche zurückzugewinnen. Allzu lange habe sich die Kirche mit der selbstzufriedenen Bourgeoisie identifiziert und leichtfertig die Herdenmenschen der Fabriken vernachlässigt oder gar als gottesunfähige Geschöpfe, als «massa perditionis», ignoriert. Und wenn man schon vereinzelte Seelen aus dem grossen Teich geangelt habe, so sei diesen keine andere Wahl geblieben, als entweder in der Bourgeoisie aufzugehen oder in die heidnische Masse zurückzusinken. Die Pfarrgemeinde mit ihrem ausgesprochen bürgerlichen Milieu habe sich als untauglich erwiesen, die Mauer zwischen Kirche und Masse zu durchbrechen und auf breiter Basis zu missionieren. Nur das Apostolat des Milieu durch das Milieu verspreche eine wirkliche Tiefen- und Breitenwirkung zugleich. «Die Hefe gehört in den Teig», meinte Abbé Godin, einer der Begründer der «Mission de Paris». Dies ist durchaus paulinisch gedacht: «Den Juden bin ich worden als ein Jude, auf dass ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf dass ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf dass ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf dass ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache.» (1. Kor. 9, 20—22).

Es hat von Anfang an nicht an zahlreichen dogmatischen und praktischen Einwänden und Bedenken gegen das Arbeiterpriestertum gefehlt. Seine Träger seien durch die harte körperliche Arbeit derart in Anspruch genommen, dass sie ihren geistlichen Verpflichtungen und der seelsorgerischen Aufgabe nur ungenügend nachkommen könnten. Christus und Paulus seien wohl Handwerker gewesen, aber sie hätten ihren Beruf aufgegeben, um ihre Mission zu erfüllen. Der Armenpriester, der — wie etwa Abbé Pierre — in seiner Soutane offen für seinen Glauben einstehe, erreiche mehr als der Arbeiterpriester, der als «Franc-Tireur» ausziehe und vom trojanischen Pferd Gebrauch mache, wodurch er nur geistige Verwirrung anrichte.

Die bewusste Vermischung der Grenzen zwischen weltlichem Beruf und geistlichem Stand hat zahlreiche Arbeiterpriester auf den gefährlichen Pfad des Klassenkampfes geführt. Man



schickte sie als Intellektuelle vor, um in Lohnkonflikten zu intervenieren, und wählte sie selbst in die Ausschüsse der kommunistischen CGT.-Gewerkschaften. Sie nahmen an Demonstrationen teil, und zwei von ihnen prügeln sich sogar mit der Polizei aus Anlass der Kundgebungen gegen General Ridgway. Die linkskatholische Presse pries laut ihre klassenbewusste Haltung und warf der Kirche offen vor, sie stehe im Dienst der Reaktion. Einige katholische Progressisten gingen so weit, zu behaupten, dass die Missionierung in der Arbeitermassen solange überhaupt keinen Sinn habe, als die kapitalistische Ordnung weiterbestehe. Wie sehr dieser Linkskatholizismus der Gefangene der marxistisch-materialistischen Dialektik wurde, mögen die folgenden Sätze erhärten mit denen über 70 Arbeiterpriester gegen das päpstliche Verbot ihrer Mission protestiert haben: «Im Augenblick, wo Millionen von Arbeitern in Frankreich wie im Ausland sich auf dem Wege zur Einheit befinden, um ihr Brot, ihre Freiheiten und den Frieden zu verteidigen, und im Augenblick, wo Unternehmer und Regierung die Ausbeutung und Unterdrückung verstärken, damit um jeden Preis der Fortschritt für die Arbeiterklasse aufgehoben und die Privilegien geschützt werden, haben die kirchlichen Autoritäten den Arbeiterpriestern Bedingungen auferlegt, welche nichts anderes bedeuten als eine Aufgabe ihres Lebens und eine Verneinung des Kampfes, den sie solidarisch mit allen ihren Genossen führen. Die Existenz und die Tätigkeit der Arbeiterpriester hatte jene Milieux beunruhigt, welche gewohnt sind, die Religion als Werkzeug für ihre Interessen und ihre Klassenvorurteile zu missbrauchen.»

Dies veranlasste den «Osservatore Romano», aus seiner bisher geübten Zurückhaltung herauszutreten und scharf zu erwidern: «Sie (die Arbeiterpriester und ihre Verteidiger) gelangten schliesslich dahin, dass sie Apostolat und soziale und gewerkschaftliche Aktion verwechselten. Getrieben vom Wunsche, die Arbeiterschaft aus der Versklavung durch den Kapitalismus zu befreien, nahmen sie schliesslich den atheistischen Kommunismus an, diesen gefürchteten Feind des Christentums, den die Kirche bereits verurteilt hat. Der Glaube ist in Gefahr und mit ihm die Gemeinschaft selber. Gewisse Katholiken schieben der Kirche die Verantwortung an allem Uebel der heutigen Zeit zu, als ob sie die Zügel von Finanz und Wirtschaft in den Händen hätte. Diese Leute kommen so weit, die marxistische und kommunistische Kritik am Christentum zu übernehmen.» Es ist in Rom und Paris ein offenes Geheimnis, dass dieser Artikel aus der Feder von Kardinal Ottaviani stammt, der im ersten Rang der «Papabili» steht und der auch einige französische Dominikaner kaltstellen liess, die in ihren Blättern die Arbeiterpriester verteidigten.

Die französische Presse von der «Humanité» bis zum «Figaro» nahm eindeutig Stellung für die Arbeiterpriester und gegen den Vatikan, dem sie vorwirft, die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen und die muffige Luft der spanischen Kirche als Vorbild für Frankreich hinzustellen. Einige Zeitungen behaupteten sogar, der Papst bekämpfe die soziale Aufgeschlossenheit Frankreichs, weil er die Integration Europas unter der reaktionären Führung Adenauers und Francos verwirklichen wolle. Die Linksblätter sprechen wohlgefällig von der Möglichkeit eines Schismas, worunter man sich wohl eine Art Ostkirche unter dem Patronat Moskaus vorzustellen hat. Doch hier handelt es sich um offenbare Uebertreibungen, selbst wenn einige Arbeiterpriester sich weigern sollten, zu Kreuze zu kriechen. Schliesslich darf man nicht vergessen, dass Rom schon früher seine besondern Schwierigkeiten mit der Kirche in Frankreich hatte, die oft sehr unbärdig ihre eigenen Wege gehen wollte. Der Unterschied ist bloss, dass der «Gallikanismus» früher zur extremen Rechten hinneigte, während er heute mit der extremen Linken liebäugelt.

Das letzte Wort über die Missionstätigkeit im Proletariat ist übrigens durchaus noch nicht gesprochen. Die Tendenz der kirchlichen Autoritäten geht dahin, diese Aufgabe durch die Belegung des Laienapostolates zu lösen. Sie berufen sich dabei auf die folgenden Sätze von Pius XI.: «Die Kirche evangelisiert nicht, indem sie zivilisiert, sondern sie zivilisiert, indem sie evangelisiert. Die Apostel der Arbeiter werden die Arbeiter sein.» Kardinal Liénart fügt nun hinzu: «Man muss das allzu verbreitete Vorurteil ablegen, dass das Apostolat einzig Sache des Klerus sei.» Dem unvoreingenommenen protestantischen Beobachter fällt es schwer, diese neue Tendenz einfach als «veraltet» abzutun, ist doch das Laienapostolat eines der ersten Anliegen der evangelischen Kirche. Mit den verstaubten Schlagworten der kulturkämpferischen Epoche, wie «reaktionär» und «fortschrittlich», «rechts» und «links», «unsozial» und «sozial», die gegenwärtig im Konflikt um die Arbeiterpriester oft gedankenlos und oft bewusst missbräuchlich verwendet werden, wird die ohnehin schon grosse Verwirrung der Geister nur noch auf die Spitze getrieben.

Auch François Mauriac, der sich im «Figaro» zum sehr beredten Anwalt der Arbeiterpriester aufgeworfen hat, komplizierte das Problem unnötigerweise, indem er den Abschluss eines Konkordates zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl forderte. Dadurch, so meinte er, hätte der französische Staat die Möglichkeit, sich schützend vor den sozialen Katholizismus zu stellen, wenn Rom in unverständlicher Art intervenieren wolle. Dass ein so kämpferischer Katholik dieses Begehren stellt, hat

sich gegen die Einmann-Ausschuss-Technik richtet, die von McCarthy und anderen Politikern gerne benützt wird. 2. Vorladungen an Zeugen dürfen erst verschickt werden, nachdem die Minderheitsmitglieder des Ausschusses oder Unterausschusses hierüber in Kenntnis gesetzt worden sind. 3. Der Ausschuss-Vorsitzende darf künftig keine Blanko-Vorladungen zuhanden seiner Mitarbeiter mehr unterzeichnen. McCarthy gab inzwischen bekannt, er werde am Montag eine neue Untersuchung über den «Kommunismus in der Armee» einleiten. Die Armee hat ihm bereits zugesichert, dass die zwei von ihm angeforderten Zeugen vor dem McCarthy-Ausschuss erscheinen würden.

Der Republikaner Jacob Javits aus New York gab am Sonntag bekannt, dass er heute eine Vorlage einbringen werde, um den «Ausschreitungen» von McCarthy's Senatsunterausschuss und anderen Untersuchungsausschüssen des Kongresses ein Ende zu setzen.

Reverend Dr. Robert McCracken hielt am Sonntag in der «Riverside Church», einer protestantischen Kirche, eine Predigt über die Gefahren einer «engstirnigen Staatstreue», wie sie McCarthy von den Amerikanern fordere. Er führte unter anderem aus: «Vertrauen ist eine der grossen Sünden, und um uns davor zu schützen, betreiben wir einen Kult der Staatstreue. Es ist eine engstirnige und negative Treue. Sie äussert sich nicht in einem bejahenden Glauben an die grossen Ziele, für welche die amerikanische Nation geschaffen wurde, sondern in der Uebereinstimmung mit den wirtschaftlichen, politischen und diplomatischen Anschauungen der Inquisitoren... Sie brandmarkt alle Formen des Liberalismus zusammen mit dem Kommunismus als umstürzlerisch. Sie besteht darauf, dass der Unamerikanismus die unverzeihliche Sünde darstellt. Dieser Kult verfügt über eine wachsende Zahl von Gläubigen. Sein Hohepriester ist der neue Senator aus Wisconsin (McCarthy). Mit seinem Aufstieg an die Macht scheint es, als ob die Tage der Inquisition wieder kommen würden.»

Antwortet Revision der Gefangenen-Konvention

Die Genfer Konvention nicht klar zum Prinzip der freiwilligen Repatriierung Stellung. Sie verlange «Entlassung und Heimschaffung» der Gefangenen. Das Kommando der Vereinigten Nationen habe sich in Korea auf den Standpunkt gestellt, dass die erste Bedingung «Entlassung» nicht erfüllt sei, wenn der Gefangene gegen seinen Willen zur Heimkehr gezwungen werde. Die schweizerische Delegation in der neutralen Kommission habe die gleiche Interpretation vertreten. Es habe nicht an Bemühungen gefehlt, die Genfer Konvention von 1929 in diesem Punkte klarer zu gestalten. So im Jahre 1949, als die Schweiz eine Konferenz zur Revision der Konvention im Lichte der Erfahrungen des zweiten Weltkriegs einberief. «Die meisten Leute vergessen», betonte Däniker, «dass 1949 Oesterreich die freiwillige Repatriierung vorschlug, aber keine Unterstützung fand. Die Vereinigten Staaten gehörten auch zu den Opponenten.»

Schliesslich hob Däniker als erfreulich hervor, dass die Konvention von beiden Parteien im Korea-Krieg angewendet wurde, obwohl die kommunistischen Staaten die Version von 1949 überhaupt nicht unterzeichnet, die Vereinigten Staaten diese nicht ratifiziert hatten.

Iranien traf in Bagdad ein

Der iranische Premierminister, der mit einem «privaten» Charakter trage. Ferner verlautet, dass kein Mitglied der jordanischen Regierung den König begleitet habe. Es ist wahrscheinlich, dass König Hussein am Montag Bagdad verlassen und sich nach Basrah begeben wird; er dürfte dort als Gast seines Veters, König Faisal von Irak, der Eröffnung der ersten Industriemesse beiwohnen, die für den 2. März vorgesehen ist.

Demonstration in Damaskus

Der Sender von Damaskus losmarschiert, wo am Samstagabend schon mehrere Personen in Demonstrationen getötet worden sind. Erst nachdem die Polizei eine Salve abgegeben habe, sei es ihr gelungen, die Demonstranten zurückzutreiben. Der am Samstag ausgerufene Ausnahmezustand blieb auch am Sonntag aufrecht.

Am Sonntag nahmen die Radiostationen von Damaskus und von Aleppo ihre gemeinsamen Sendungen wieder auf. Der Sender von Aleppo war während der Krise von den Aufständischen besetzt und brachte revolutionäre Sendungen.

Wie amtlich bekanntgegeben wurde, wird der neue syrische Präsident, Haschem el Atatssi, heute mit einem offiziellen Gefolge in Damaskus einziehen, nachdem er in Homs die Besprechungen über die Neubildung der Regierung abgeschlossen hat.

Panamerikanische Konferenz tritt heute in Caracas zusammen

Caracas, 1. März. (United Press.) Heute beginnt in der venezuelanischen Hauptstadt die zehnte interamerikanische Konferenz, an welcher hohe Diplomaten aus allen zwanzig amerikanischen Republiken teilnehmen werden. Der amerikanische Aussenminister John Foster Dulles, der gestern Abend hier eingetroffen ist, gab bei seiner Ankunft der Zuversicht Ausdruck, dass die Konferenz ein weiteres «konstruktives Kapitel» in der Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den amerikanischen Staaten schreiben werde. Diese Beziehungen seien der älteste Grundpfeiler der Aussenpolitik der Vereinigten Staaten. Dulles beabsichtigt, etwa neun Tage in Caracas zu bleiben. Aber die Konferenz wird wahrscheinlich gegen einen Monat dauern.

An die Mülhauser Fasnachts, ihnen gesellen sich in St. Louis noch zahlreiche weitere Basler zu, weitere Fasnachtsfreunde fuhren per Autobus oder im eigenen Wagen nach Mülhausen. Im Badischen Bahnhof wurden 1430 Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben und 6800 angekommene Reisende gezählt. Die Grenze bei Riehen-Stetten passierten nur noch 7 Cars mit Skifahrern und bedeutend weniger Privatautos als vor einer Woche.

Mit der Birsigthalbahn fuhren gestern 1059 Ausflügler ab Basel und mit der Birseckbahn 1040. Die Basler Verkehrsbetriebe beförderten über das Wochenende 249 870 Passagiere und nahmen von ihnen 87 455 Fr. ein. Wegen der Allschwiler Fasnacht verkehrten die Tramkurse der Linie 6/9 in der Zeit zwischen 13.30 und 18.15 Uhr nur bis Morgartenring. Für die Besucher der Allschwiler Fasnacht wurde auf der Strecke Morgartenring-Allschwil ein Pendelbetrieb eingerichtet. Ebenso verkehrte zwischen Schifflände und Morgartenring eine Verstärkungslinie. Eine weitere Einsatzlinie stand bei Beginn und am Schlusse des Fussballspiels auf dem Landhof zwischen Bahnhof SBB. und Mustermesse in Betrieb.

Den Zoologischen Garten besuchten gestern 560 Personen. Am Samstag tummelten sich ca. 200 und am Sonntag ca. 250 Schlittschuhläufer auf der Kunsteisbahn. Der Eishockey-Ländermatch der Senioren am Samstagabend vermochte, wie bereits berichtet, 10 000 Sportsfreunde anzulocken. Auf den Parkplätzen rings um die Kunsteisbahn wurden 789 Motorfahrzeuge gezählt, nämlich 670 Personenautos, 5 Cars und 114 Motorvelos, ferner 320 Velos.

Das Kunstmuseum verzeichnete 1039 Besucher, die Gartenausstellung im Gewerbemuseum 641, der Kirschgarten 452 und das Museum für Natur- und Völkerkunde 2161.

Im Februar 123000 Fremdeneinreisen

* Die Zahl der Einreisen über die Basler Grenzpassierstellen lag im vergangenen Monat mit insgesamt rund 122 000 bis 124 000 um etwa 5000 niedriger als im Vormonat, aber um ungefähr dieselbe Differenz höher als im Februar 1953. Aus Frankreich kommend überschritten 45 570 (i. V. 59 730) Reisende im zweiten Monat dieses Jahres bei Basel die Schweizergrenze, das heisst 37 490 (46 160) im Elsässerbahnhof sowie 7750 (13 280) über den Burgfelderzoll und 334 (284) vom Flughafen Basel-Mülhausen her. Die Zahl der Einreisen aus Deutschland betrug im ganzen rund 77 000 bis 79 000, wovon auf den Badischen Bahnhof 39 300 (30 470), auf den Otterbach etwa 20 000 bis 21 000 (18 080) und auf Riehen-Stetten 17 500 bis 18 500 (7210) entfielen.

Im Transit nach Oesterreich oder Italien kamen 11 670 (12 690) Reisende aus Frankreich sowie schätzungsweise 15 000 aus Deutschland hier an.

*

Das Mädchengymnasium fährt ins Skilager.

§ Heute morgen sind 724 Schülerinnen des Mädchengymnasiums mit ihren Lagerleitern und -leiterinnen ins Skilager gefahren. Der grösste Teil verbringt die Skiwoche auf dem Stoss oder der Ibergeregge. Weitere Gruppen wählten Sörenberg und Flüeli im Entlebuch, Hospental, Hasliberg, Schwarzenberg, den Buchserberg, Wildhaus, Amden, Braunwald und andere Orte als Standquartier.

Letzte Sportmeldungen

Kampfreiches Sechstagerennen in Antwerpen

Koblet scheidet auf ärztlichen Rat aus.

le. Die Holländer Schulte-Peters, die am Sonntag im Sechstagerennen von Antwerpen tagsüber geführt hatten, sahen sich in den frühen Abendstunden von den Belgiern Bruneel-Acou abgelöst. Hugo Koblet ging gegen 20 Uhr auf ärztlichen Rat wegen einem ungünstig placierten Furunkel aus dem Rennen. Armin von Büren blieb Ersatzmann. Etwas später führte ein Reifendefekt Schultes einen Sturz der Schweizer Roth und Bucher herbei, die sich ablösen wollten. Nach einer vierstündigen Neutralisation konnten die beiden Zürcher das Rennen fortsetzen. In den Jagden von 23 Uhr kam es zu einem Sturz von Van Vliet, Plattner und Hörmann, der jedoch glimpflich abließ.

Montag früh um 5 Uhr (Beginn der Neutralisation) ergab sich folgender Stand des Rennens: 1. Van Vliet-Beukelaere 95 P.; 2. Terruzzi-Gillen 94 P.; 3. Godeau-Sentleben 82 P.; 4. Ocker-Van Steenbergen 65 P.; 5. eine Runde zurück: Glorieux-Bruylandt 100 P.; 6. Plattner-Hörmann 47 P.; 7. zwei Runden zurück: Bruneel-Acou 155 P.; 8. Roth-Bucher 61 P.; 9. Van Est-Wagtman 53 P.; 10. Schulte-Peters 40 P. — Die übrigen Mannschaften drei bis 13 Runden zurück. von Büren wurde immer noch als Sologänger mit vier Verlustrunden notiert.

Die Skiweltmeisterschaften in Are

Jury-Entscheide und neue Slalomrangliste.

on. Die Jury der Skiweltmeisterschaften in Are veröffentlichte am Sonntagabend das Strafbulletin des Herrenslaloms, das die Streichungen von Georges Schneider (Schweiz), Per Rollum (Norwegen) und einiger weiterer Läufer aus der Rangliste vorsah. Mit fünf Strafsekunden wurden u. a. bedacht die Oesterreicher Christan Pravda und Ernst Hinterseer, sowie der Schweizer Louis-Charles Perret. Der Fall Pravda wirbelte besonders viel Staub auf, da der österreichische Delegationschef Einsprache erhob, zumal der Fahrer im Klassement vor 4. auf den 13. Rang abrutschte. Der Rekurs wurde abgelehnt, worauf die Oesterreicher ankündigten, dass sie die Angelegenheit dem FIS-Vorstand unterbreiten werden, der allerdings in Are nicht zusammentreten kann. Nach mehrstündigen Konferenzen gab die Jury folgende revidierte Slalomrangliste bekannt:

1. Stein Eriksen (Norw.) 140,06 Sek. 2. Beni Obermüller (Deutschl.) 145,83; 3. Toni Spiss (Oest.) 146,73; 4. Anderl Molterer (Oest.) 147,02; 5. François Bonlieu (Frankr.) 148,48; 6. Stig Sollander (Schwed.) 148,95; 7. Bernard Perret (Frankr.) 149,01; 8. Brooks Godge (USA) 149,69; 9. Olle Dalman (Schwed.) 149,83; 10. James Couttet (Frankr.) 149,95; 11. Firmin Mattis (Frankr.) 151,31; 12. René Rey (Schweiz) 151,66; 13. Christan Pravda (Oest.) 151,89; 14. Martin Julen (Schweiz) 152,33. Ferner 24. Louis-Charles Perret 160,40 Sek.; Georges Schneider figuriert nicht mehr in der Rangliste.